











































studien zeugen von hoher zeichnerischer Begabung und einem gutem Auge, doch diese Skizzen kamen nie in Gemälden zur Ausführung.

Schmidt-Hamburg fand während der einförmigen Dienstzeit immer wieder Gelegenheit zu malen, hatte er doch sein Sujet an Bord direkt vor Augen. Da sein Talent bekannt war, bekam er Aufträge der Werften für Schiffsporträts, die er oft schon vor der Fertigstellung nach Bauzeichnungen ausführte, denn er besaß ein gutes Vorstellungsvermögen für Technik und Schiffbau. Als er 1916 auf einen ruhigen Landposten versetzt wurde, mietete er sich ein Atelier in Kiel und begann nun u.a. Marinedarstellungen für die Leipziger und später auch für die Berliner Illustrierte Zeitung zu fertigen. Zeitschriftenillustrationen gehörten zum lukrativsten Aufgabenfeld der wilhelminischen Marinemalerei, das sich nun auch für Schmidt-Hamburg öffnete. Mit der Einrichtung des Kieler Ateliers war sein beruflicher Weg als Marinemaler entschieden.

In Deutschland war das Genre der Marinemalerei mit der Flottenbegeisterung des Kaiserhauses entstanden und insbesondere von Wilhelm II. maßgeblich gefördert worden. Diese Kunstsparte sollte die Marine und die Flottenrüstung in repräsentativen Gemälden visualisieren und sie zugleich mit Hilfe preiswerter Bilddrucke oder als Abbildungen in den populären illustrierten Zeitschriften einem breiten Publikum nahe bringen. Die Marinemalerei, die in den alten Seefahrtsnationen wie England oder den Niederlanden eine viel längere Tradition hatte, lässt sich aus der maritimen Landschaftsmalerei mit ihren teils dramatischen Seestücken herleiten. Auch der deutsche Hauptvertreter der Marinemalerei und somit das Vorbild vieler Künstler des Genres, Carl Saltzmann, war ein Vertreter dieser Richtung. Außerdem gab es, wie in allen Hafenstädten der Welt, auch in Deutschlands

Seefahrtsmilieu im 19. Jahrhundert eine Tradition des Schiffsporträts, die oft von Laienmalern bedient wurde. Beide Richtungen – die maritime Landschaftsdarstellung und das Schiffsporträt – sollte Robert Schmidt in seinem künftigen Schaffen vereinen, dahingegen widmete er sich kaum mehr Figurendarstellungen, obwohl er dafür durchaus einen guten Blick hatte. Seine Arbeit als Marinemaler war durchgängig illustrativ-darstellender Art und erfolgte zumeist auftragsgebunden; eine freie künstlerische Auseinandersetzung mit aktuellen oder gar avantgardistischen Strömungen ist in seinem Œuvre nicht zu finden.

Weil die Technik der Fotoreproduktion noch nicht ausgereift war, bedurften die Zeitschriftenverlage für die aktuellen Bildberichte vom Kriegsgeschehen 1914 bis 1918 noch immer zeichnerischer Druckvorlagen, die die Marinemaler in der Regel nach Informationen der Kriegsberichterstatter fertigten. Hatten die Maler in Friedenszeiten oftmals selbst an Bord – etwa bei Manövern – eigene Skizzen vom Geschehen gefertigt, so waren sie nun auf Beschreibungen Dritter angewiesen und mussten die Schiffe und Gefechtssituationen mit Hilfe ihrer technischen und militärstrategischen Kenntnisse konstruieren. Schmidt-Hamburg allerdings hatte durch seinen Dienst bei der Marine auch während der ersten Kriegsjahre Gelegenheit eigener Anschauung, wenn auch nicht im Kampfgeschehen, wie seine Skizzenbücher aus seiner Zeit auf der SMS »Lothringen« belegen. Doch das Schiff wurde wegen seiner unzureichenden Armierung im März 1916 außer Dienst gestellt, und Schmidt-Hamburg war fortan für seine weitere Verwendung an Land als Marinemaler freigestellt. Seine Fertigung von Bildvorlagen für den Leipziger Verlag Weber, der die »Illustrierte Zeitung« herausgab, war eine Arbeit im Dienste der Kriegspropaganda. Für jede Veröffent-